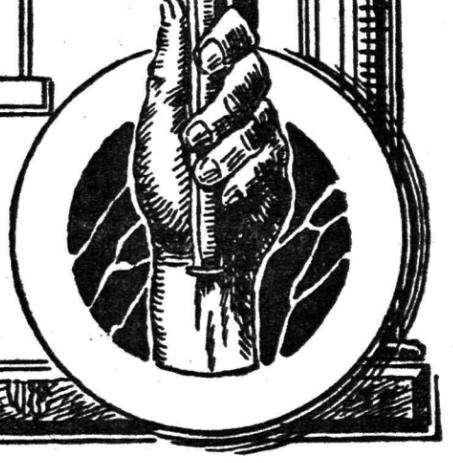
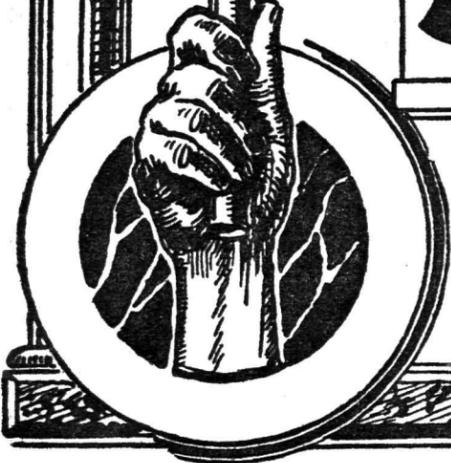


Der Steinarbeiter

ORGAN

des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands.



„Der Steinarbeiter“ erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend. Abonnementspreis durch die Post inkl. 15 Pfg. Bestellgeld vierteljährlich 80 Pfg., durch die Expedition unter Kreuzband einzeln 90 Pfg., von zwei Nummern ab 60 Pfg. „Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Geschäftsstelle und Expedition:
Leipzig
Große Fleischergasse 14, I.

Anzeigen: An Gebühren werden von Vereinen und Krankenkassen 10 Pfg., von Privaten 20 Pfg. für die gepaltene Zeitspalte oder deren Raum berechnet. Dieselben werden, ausschließlich der Anzeigen, die auf Kosten der betreffenden Zahlstellen Aufnahme finden, nur gegen vorher geleistete Bezahlung angenommen.

Nr. 24.

Sonnabend, den 11. Juni 1904.

8. Jahrgang.

Furcht und Hoffnung im Befreiungskampfe des Proletariats.

Ein Beitrag zur Psychologie der Massen.

Jedesmal, wenn die organisierte Arbeiterschaft irgendeinen bedeutungsvollen Erfolg erzielt hat, schlagen Millionen Arbeiterherzen höher und leben in der Hoffnung auf baldigen Sieg:

Was unmöglich weiland erschien,
Will bedünten erreichbar;
Siegesträume den Geist durchziehen
Kostigen Wolken bergleichbar.

Wenn aber ein Mißerfolg sich zeigt, so senkt sich der Nebel auf die grünen Hoffnungsäsaaten und Mutlosigkeit bemächtigt sich der Gemüter:

Aber wenn uns die Blüten nicht
Dauernde Früchte getragen,
Schwindet schnell mit des Frühlings Licht
All das Hoffen und Wagen.

In diesen Versen des Hamburger Dichters Johannes Wedde spiegelt sich so recht die wechselnde Stimmung des kämpfenden Proletariats wider.

Als die Kunde von dem unerwünschten Ausgange der Crimmitschauer Aussperrung die deutschen Gauen durchwehte, griff in den Kreisen der Gewerkschaften vielfach eine gewisse Entmutigung Platz. An Stelle der Begeisterung, mit der die organisierten Arbeiter Wochen hindurch auf den Selbstenmut der Kämpfer in Crimmitschau blickten, war eine Enttäuschung getreten, die eine bittere Stimmung erzeugt hatte, weil alle Opfer scheinbar vergeblich gebracht waren. Und schon erhoben allüberall die Bestimmten (Schwarzseher) ihre Stimme und erklärten, daß der gewerkschaftliche Kampf aussichtslos sei, weil er je länger, desto weniger instand setze, dem konzentrierten organisierten Kapital wesentliche Vorteile abzugewinnen. Man behauptete, daß die Bestrebungen der Gewerkschaften, ihren Mitgliedern bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erringen, im Ernstfalle an der mit der Staatsgewalt verbündeten Kapitalmacht scheitern müßten. Es möge wohl hier und da gelingen, kleinere Vorteile zu ergattern, aber Forderungen von irgendwelcher Bedeutung durchzusetzen, erscheine unmöglich. Einige Hofenherzen unter den „Gewerkschaftsfreunden“ gehen augenblicklich wieder mit dem Märchen von der „Aussichtslosigkeit des gewerkschaftlichen Kampfes“ haufieren und tragen Mutlosigkeit in die Reihen der organisierten Arbeiter. Da erscheint es denn angebracht, über „Furcht und Hoffnung im proletarischen Befreiungskampfe“ zu sprechen und dadurch einen Beitrag zur Seelenkunde der Volksmasse zu liefern. Das höfe, verhängnisvolle Wort: „Es ist alles vergeblich — es nützt ja doch nichts!“ soll und muß auf seinen Untwert zurückgeführt werden.

Die deutsche Arbeiterklasse, soweit sie zum Klassenbewußtsein erwacht ist und ihr ureigenes Interesse begriffen hat, kämpft seit Jahrzehnten um eine Hebung ihrer Lebenslage. Langsam, aber unaufhaltsam strebt sie empor aus der Niederung materiellen und geistigen Elends und um jeden fußbreit Boden entspinnt sich ein erbitterter Kampf mit den herrschenden Klassen, die ihr Luft und Licht streitig machen. Noch winkt das ersehnte Ziel in der Ferne, noch tobt der Kampf auf der ganzen Linie. Während aber ein Teil der Kämpfer, dem alles zu langsam geht, mit banger Furcht in die Zukunft blickt und nirgends Erfolg sieht, leben andere in einer übertriebenen Hoffnung, als ob der Sieg bereits vor der Tür stünde; während die einen die entgegenstehenden Hindernisse überschätzen und am Siege verzweifeln, geben sich die anderen der Illusion hin, als ob der Kampf ein Kinderspiel sei. Diese Stimmungen üben einen wesentlichen Einfluß auf die Taktik des Proletariats aus und drücken ihr den Stempel auf. Im Beginn der Arbeiterbewegung überschätzte man offenbar die Kraft der Arbeiterklasse und schlug dagegen die Widerstandsfähigkeit des Kapitalismus zu gering an. Man sprach mit Vorliebe von dem „riesigen Proletariat“, der den „altersschwachen, greisenhaften Kapitalismus“ mühelos in den Sand strecken würde. Von dieser Auffassung ist man zurückgekommen; denn man hatte leider erfahren müssen, daß das Kapital durchaus noch keine Lust hat, abzudanken, sondern sich mit Nägeln und Klauen gegen seine Abfertigung wehrt, andererseits hat sich auch gezeigt, daß die Kraft des Proletariats nicht so leicht zu entfesseln ist, weil die jahr-

hundertelange Unterdrückung eine stumpfe Gleichgültigkeit und eine stupide Bedürfnislosigkeit erzeugt hat, die wie ein Bleigewicht den Vormarsch hindert und erschwert. Manch einer der hoffnungsfrohen Kämpfer von einstmalig ist allerdings infolge dieser bitteren Erkenntnis in das entgegengesetzte Extrem gefallen und hat die Flinte ins Korn geworfen. Wie ein giftiger Mehltau hat sich die Hoffnungslosigkeit auf die grüne Saat gelegt und das Wort: „Es hilft ja doch nichts, es ist alles vergebens!“ ist zum Wahlspruch der Entmutigten geworden.

Wer von uns hätte nicht schon eine ähnliche Gemütsstimmung durchgemacht, indem er vom Gipfel der Hoffnungslosigkeit hinabgeschleudert wurde in den Abgrund der Hoffnungslosigkeit? Es ist dann schwer, das innere Gleichgewicht wieder zu erlangen. Darum gilt auch die praktische Lebensregel, daß man seine Hoffnungen nicht zu hoch spanne, damit man beim Fehlschlagen derselben nicht zu sehr enttäuscht werde.

Die kämpfenden Arbeiter unterliegen im Wechselspiel des Ringens nur zu leicht der Gefahr, von einem Extrem ins andere zu fallen. Darum ist es die wichtigste Aufgabe der Führer in einem Befreiungskampfe, die Massen der Kämpfer vor einem schrankenlosen Optimismus zu bewahren und sie auch nicht in einen hoffnungslosen Pessimismus versinken zu lassen. Immer von neuem wieder muß man seine eigenen Kräfte und die der Gegner prüfen, immer wieder muß man überlegen, ob auch die Taktik eine richtige ist. In einem solchen Kampfe, wie das besitzlose Proletariat ihn führt gegen einen schwer gerüsteten Feind, dem alle Hilfsmittel zu Gebote stehen, bedarf es in jedem Augenblicke der nüchternen Ueberlegung und der kühlen Berechnung. Nicht ein wildes Drauflosstürmen wird den Sieg bringen, sondern ein zähes, unaufhaltames Vorwärtsschreiten. Und hierbei ist die rofige Hoffnung eine ebenso schlechte Ratgeberin wie die bleiche Furcht.

Auch in bezug auf die fördernden und hemmenden Einflüsse von außen bewegen sich noch Millionen von Arbeitern in Extremen. Die Arbeiterklasse, soweit sie sich noch nicht aus dem Banne der hergebrachten Anschauungen frei gemacht, blickt nämlich sehr gern aus den Talniederungen ihres eigenen Daseins zu den Höhen des Lebens, wo die Großen, die Reichen, die Mächtigen thronen. Mit schauer Bewunderung schaut sie empor zu den menschlichen Göttern, den Inhabern der Macht, von denen nach Meinung der Unterdrückten das Wohl und Wehe der Gesellschaft abhängt. Nicht in sich selbst sucht die große Masse die Bedingungen ihres Fortschritts und ihres Glückes, sie verlegt dieselben vielmehr in das Güttdünken, das Mißwollen oder Wohlwollen der Mächtigen. Letztere erscheinen ihr als ein Gespenst, als ein Fetisch, von dessen Willen es abhängt, wie sich ihr Geschick gestalten soll; in Furcht und Hoffnung richten sich die Blicke von Millionen auf die Mächtigen dieser Erde. Und doch befinden sich die Massen in einem verhängnisvollen Irrtum. „Die Inhaber der Staatsgewalt“, sagt der Berliner Professor Reinhold mit Recht, „können heute weniger denn je die Völker glücklich machen; sie können die gegebene Welt nicht ändern, die ja auch nicht durch sie so schlecht geworden ist. Sie sind keine Götter und Helfer, aber auch keine Teufel und Aussauger. Sie können im Guten und Bösen heute nichts Großes mehr wirken. . . . Als Organisatoren und Vollstrecker des Volkswillens sind die Regierungen eine bewegende Kraft, materiell seine Bevollmächtigten, formell das Tipfelchen auf dem i und nichts weiter.“ In diesen Worten steckt eine herbe, aber unbestreitbare Wahrheit und es verdient Anerkennung, daß dieser kapitalistisch gefonnene Professor so unarmherzig das Gespenst der Mächtigen zerstört und seinen Nimbus in Nichts auflöst, daß er aber auch nicht minder in dem zur „Selbsterantwortlichkeit“ durchgedrungenen Volkswillens die Möglichkeit einer Weiterentwicklung erblickt.

Wir erinnern in dieser Hinsicht nur an die übertriebenen Hoffnungen, die man an den deutschen Kaiser Wilhelm II. bei seinem Regierungsantritte knüpfte; wir erinnern auch an die Befürchtungen, die man hegte, als derselbe Kaiser in seiner Deynhäuser und Bremerhavener Rede Stellung nahm zu der Arbeiterbewegung. Zum Glück für uns ist es ganz gleichgültig, wie der Wind in den oberen Regionen weht. Weder ist ein sanfter Südwind imstande, die Keime der Entwicklung vorzeitig zur Reife zu

bringen, noch kann ihnen ein rauher Nordwind das Lebenslicht ausblasen. Hierbei spielen nämlich ganz andere Faktoren eine entscheidende Rolle; es kommt vor allen Dingen darauf an, ob die Keime lebensfähig sind und ob das Volk verständig genug ist, und auch den Willen hat, sie zu hegen und zu pflegen, damit sie zur Reife gelangen. Die wirtschaftlichen Triebkräfte sind eben stärker als der Wille eines einzelnen noch so gewaltigen Menschen, und die demokratischen Ideen sind schon zu tief in Fleisch und Blut der Volksmasse übergegangen, als daß ein Fürst noch einen ausschlaggebenden Einfluß üben könnte auf die Geschichte seines Volkes. Wohl können die Großen dieser Erde die Entwicklung zeitweilig günstig oder ungünstig beeinflussen — aber die Zeit, der größte Machthaber der Geschichte, geht über sie zur Tagesordnung über.

Und was soll die Arbeiterklasse hieraus lernen? Zunächst muß sie sich darüber klar werden, daß es töricht ist, in banger Furcht oder eitler Hoffnung emporzuschauen zu den Machthabern, als ob diese dem Schicksal Richtung und Weg weisen könnten; sie muß vielmehr erkennen, daß der Segen nicht von oben kommt, sondern aus der eigenen Kraft, der geschärften Einsicht und dem gestählten Willen hervorsproßt. „In deiner Brust sind meines Schicksals Sterne!“ möchte man immer wieder dem kämpfenden Proletariat zurufen, wenn es zu vergessen scheint, daß es sich selbst sein Glück schmieden muß. Dann aber, und vor allen Dingen, muß die Arbeiterklasse sich immer wieder vor Augen halten, daß törichte Furcht und überspannte Hoffnung zwei schlechte Ratgeber sind im Befreiungskampfe, und daß sich ein im Vormarsch begriffenes Heer von beiden Extremen gleich weit entfernt halten muß. Der Lebenskampf des einzelnen Menschen so gut wie der einer ganzen Klasse erfordert warmes Pflichtgefühl und wärmende Begeisterung, aber auch kaltes Blut und nüchterne Ueberlegung. Das eine soll das andere nicht ausschließen, sondern ergänzen.

Von den alten Sueden, einem deutschen Volksstamme, erzählt ein römischer Schriftsteller, daß sie jede Angelegenheit zweimal zu beraten pflegten: einmal im Zustande der Trunkenheit, damit es dem Beschlusse nicht an Kühnheit und Begeisterung fehle, und einmal im Zustande der Nüchternheit, damit es demselben auch nicht an der nötigen Vorsicht und Ueberlegung mangle. So auch kann es dem Proletariat nur förderlich sein, bei all seinen Maßnahmen die goldene Mittelstraße inne zu halten. Besonders in der Gegenwart ist es doppelt vonnöten, den Kurs geradeaus zu halten, auf daß auch wir mit dem Dichter sprechen können:

„Kinderbegeisterung, Kindermut,
Hoffnung auf baldige Siege,
Wärmen da nimmer das frierende Blut,
Stärken da nimmer zum Kriege.
Nein, da gilt nur der männliche Sinn
Welcher mit Ernst es lernte,
Ohne Belohnung und ohne Gewinn
Schaffen für künftige Ernte,
Welcher, wenn ihm die Kraft zerbricht,
So sich zu trösten erdreistet:
Gabe mir selber bemessen die Pflicht,
Gabe mein Wollen geleistet,
Beugte mich vor der siegenden Macht
Weder auf Drohen noch Bitten
Gabe des Erbenlebens Nacht
Stark und stolz durchschritten!“

Schiffahrtsabgaben auf deutschen Strömen.

Vor etlichen Monaten ging durch die gesamte deutsche Presse die Notiz, auf den deutschen Strömen sollen Schiffahrtsabgaben erhoben werden. Natürlich sollen die erzielten Einnahmen dem Reiche zugute kommen, um die unkulturellen Ausgaben nicht einschränken zu müssen. Ein kleiner Betrag würde vielleicht zu Stromregulierungen selbst verwendet werden. Wenn verschiedene wirtschaftliche Unternehmungen gegen diese geplanten Abgaben eine energische Stellung einnehmen, so ist dies begreiflich, denn die Transportkosten auf den Schiffen würden dadurch bedeutend in die Höhe geschraubt werden. Auch die Steinbruchbesitzer vom Hartsteinindustriellenverband sind gegen diese geplante Neuerung und wir Steinarbeiter können diese Anschauung nur vollständig teilen und haben unsere Meinung auch dementsprechend zum Ausdruck gebracht. Im Steinbildhauer wurde unser

Standpunkt so dargestellt, als seien wir deshalb gegen Schiffahrtsabgaben, damit in Zukunft ausländisches Steuermaterial recht billig in Deutschland eingeführt werden könnte. Diese uns fälschlicherweise untergeschobene Interpretation haben wir in der Nr. 19 gehörend zurückgewiesen und der Steinbildhauer hat bisher kein Wort der Richtigstellung gefunden. Wir konstatieren diese Art der Polemik mit dem Meisterorgan.

Um unsern Kollegen einen Ueberblick über dieses Thema zu geben, nehmen wir Veranlassung, das Referat des Genossen Knoll, welches derselbe auf dem Steinfeker-Verbandsstag zu diesem Punkte hielt, zum Abdruck zu bringen. Knoll führte aus:

Ursprünglich war die Befahrung der natürlichen Wasserstraßen in Deutschland frei, und bei dem Mangel anderer Verkehrsstraßen war sie für den Verkehr von Bedeutung; freilich ließ ihre Beschaffenheit viel zu wünschen übrig und Karl der Große war in seinem Bestreben, die einzelnen Teile seines weitläufigen Reichs fester zu verbinden, bemüht, sie zu verbessern; um die Mittel hierfür zu beschaffen, führte er für die Benutzung der Wasserstraßen Gebühren ein, die aber lediglich zu deren Unterhaltung und Verbesserung dienen sollten. Zu diesem Zweck wurde die Nutzung der Wasserstraßen als Regal erklärt.

Freilich je länger je mehr wurde der Zweck, welchem die Abgaben dienen sollten, vergessen; an die Unterhaltung und Besserung der natürlichen Wasserstraßen wurde nicht mehr gedacht, die Wasserzölle wurden zur reinen Finanzquelle, und je mehr die Macht der Reichsgewalt zurücktrat, um so mehr wurde das Regal verschleubert an die einzelnen Territorialherren, an Bischöfe und Städte, welche letzteren zu den unerhörten Abgaben vielfach noch die den Verkehr aufs äußerste hemmenden Stapelrechte fügten. Außer den verschiedenen Stapeln gab es am Rhein zeitweis mehr als 60 Zölle, die teilweise so hoch waren, daß es zweckmäßig erschien, die Güter auszuladen und den Zoll zu umfahren; freilich führte das nach kurzer Zeit immer wieder dazu, daß man die Zölle auf den Landstraßen erhöhte, um die Ergiebigkeit der Wasserzölle nicht zu beeinträchtigen.

Die ganze Wasserstraßenpolitik am Rhein war in jener Zeit von dem Geiste habgütigen Finanzinteresses und engherzigsten Konkurrenzneids diktiert, der den eignen Vorteil immer nur in der Schädigung des andern erblickt. Kein Wunder, daß der Verkehr daher keinen Aufschwung nehmen konnte.

Erst die französische Revolution brachte einen Umwälzung, indem sie den Verkehr auf den offenen Straßen für frei erklärte und im Frieden von Rastatt auch die Freiheit der Schifffahrt auf dem Rhein proklamiert wurde; aber während man damit auf den französischen Strömen die Abgabefreiheit einführte, blieb auf dem Rhein wesentlich alles beim alten, nicht einmal die Stapelrechte wurden beseitigt. Auch im Wiener Frieden wurde die Freiheit des Rheins anerkannt, aber die Formel, daß die Schifffahrt frei, „jusqu'a la mer“ sei, wurde von Holland dahin ausgelegt, daß sie nicht bis ins Meer frei sei, es vielmehr die Mündung sperren und hohe Durchfuhrzölle erheben könne. Natürlich verzichteten die andern Rheinuferstaaten daraufhin ebenfalls nicht auf ihre Abgaben, Stapelrechte usw.

Auch die Einführung der Dampfschifffahrt und der Dampfsechschiffahrt änderte an diesen Verhältnissen nichts Wesentliches. Eine entschiedene Wendung zum Besseren trat erst ein, als Belgien von den Niederlanden getrennt war und der Eisenbahnbau Köln-Antwerpen dem Rhein die „eiserne Mündung“ verschaffte, der gegenüber die Rheinschifffahrt die hohen Abgaben und Zölle nicht mehr zu tragen vermochte; wollte Holland den Verkehr auf dem unteren Rhein nicht veröden lassen, so mußte es denselben entlasten und fördern. Auch hier war es also erst der Segen der Konkurrenz, der den Fortschritt zeitigte; der in seiner Folgewirkung nach fast hundertjährigem Kampfe zur Abgabefreiheit auf dem Rhein führte, wie sie durch die revidierte Rheinschiffahrtsakte von 1868 international festgelegt wurde.

Welchen Aufschwung seitdem die Rheinschifffahrt und mit ihr das ganze Wirtschaftsleben der Rheinuferstaaten genommen, ist bekannt.

Ähnlich vollzog sich die Entwicklung auf der Elbe. Auch hier ließ die Eifersucht der vielen Uferstaaten: Böhmen, Sachsen, Anhalt, Brandenburg, Braunschweig, Hannover, Mecklenburg, Dänemark, Hamburg den Verkehr zu keiner rechten Entfaltung kommen, zumal man in den Stapelrechten und Wasserzöllen, die den andern Anlieger schädigten, den Gipfel wirtschaftlicher Weisheit sah. Und als man 1574 sich über die Beseitigung des die Schifffahrt aufs ärgste schädigenden Müneburger Stapels anschloß, wurde das mit der Verdoppelung der ohnehin schon enormen hohen Elbzölle zu Bledede, Sitzacker und Schnackenburg erkauft.

Waren die Verhältnisse in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts noch halbwegs erträglich, so wurden sie in der zweiten Hälfte, namentlich im letzten Viertel, schon sehr viel schlimmer, um im dreißigjährigen Kriege schließlich ganz unerträglich zu werden. Dabei war das Fahrwasser entsehrlich und gab es keinen Zeitpfaß.

Auch der große Kurfürst war anfänglich dem Elbhandel abgeneigt und suchte die Oder zu begünstigen, indem er seine Elbzölle noch erhöhte; 1661 bestanden zwischen Melnik und Hamburg noch 48 verschiedene Zölle. Nunmehr aber suchte der große Kurfürst sich von der Schwedenherrschaft an der Odermündung, die den Verkehr mit unerhörten Zöllen lähmte, frei zu machen, indem er den Oderverkehr über die Spree nach der Elbe zu ziehen suchte. Er erklärte sich bereit, auf die Hälfte seiner Elbzölle zu verzichten, wenn dies seitens der andern Elbuferstaaten auch geschähe, fand damit aber keine Gegenliebe und es blieb alles beim alten.

Auch das achtzehnte Jahrhundert brachte fast gar keine Menderung. 1771 bestanden zwischen Magdeburg und Hamburg noch 19 Zölle, die Elbzölle waren doppelt, ja bis sechsfach so hoch wie die Landzölle; dabei verwilderte der Strom ständig mehr. Wenn auch der Wiener Kongreß die Freiheit der Schifffahrt auf den mehreren Staaten gemeinsamen Strömen beschloß, so war damit keineswegs die Abgabefreiheit gemeint. Betrugen doch die Schifffahrtsabgaben von Melnik bis Hamburg zweieindrittel Reichstaler pro Zentner, wovon auf Preußen 26 Silbergroschen

kamen. Durch die Elbschiffahrtsakte wurden dann die Gebühren auf 14, die Abgaben auf 2.75 Mk. herabgesetzt, wozu aber noch die recht erheblichen Rekognitionsgebühren kamen.

Während die Warenpreise und Schiffsfrachten sanken, während der Eisenbahnverkehr mit der Schifffahrt in Wettbewerb trat, blieben Abgaben und Zölle bis in die sechziger Jahre die gleichen, wurden immer drückender, ging der Verkehr ständig zurück.

So sank er von 1845 bis 1847 in den Gütern, die dem vollen und dem halben Tarifsaß unterlagen, von 2 033 325 Zentner auf 294 293 Zentner. Von Hamburg und Magdeburg waren die Bahnfrachten noch nicht halb so hoch, als der normale Elbzoll, und von Hamburg nach Dresden zwei Drittel so hoch, als diese; kein Wunder, daß bei den hohen Tarifen der Verkehr von Jahr zu Jahr bis auf einen geringfügigen Rest herabging. 1863 mußten sich Oesterreich, Sachsen, Preußen und Hamburg zusammentun, um Mecklenburg, Hannover, Dänemark und Anhalt mit 132 000 Reichstalern jährlich für die Ermäßigung der Elbzölle zu entschädigen, da diese nicht die geringste Herabsetzung ihrer Elbzölle bewilligen wollten, eine schöne Summe für gerade diese Staaten, die für die Elbe eigentlich niemals etwas getan hatten. Es wurde damals beschloßen, nur noch ein Zollamt in Wittenberge zu erhalten, wo ja ohnehin an der Grenze des Zollvereins auch die Warenzölle erhoben werden mußten, und dort die Schifffahrtsabgaben zu erheben. Deren vollständige Aufhebung ist erst 1870 erfolgt, sogar später, als die Verfassung des norddeutschen Bundes vorschrieb. 1863 war allerdings der Normalzoll von 16 auf 2 Pfg. herabgesetzt, womit die Elbschifffahrt wieder anfing, lebensfähig zu werden.

Die Weser ist schon 1856 vollständig zollfrei geworden durch ein Uebereinkommen der Anliegerstaaten, und die Weichsel war es bereits durch den Tilsiter Frieden geworden.

Sie haben hier in Kürze eine kleine historische Skizze über die Abgaben auf Wasserstraßen gehört. Die Abgabefreiheit ist gegenwärtig bedroht, trotzdem sie nach der Verfassung gewährleistet ist. Der Geheimrat Müllhausen schrieb kürzlich in der Kreuzzeitung, Abgaben sollten nur auf künstlichen Wasserstraßen erhoben werden. Künstliche Wasserstraßen nennt der Herr aber alles, was irgendwie reguliert oder vertieft worden ist. Wenn nun der Pflastersteinzoll in Kraft tritt, werden wir zum Teil auf deutsche Pflastersteine und diese größtenteils auf den Transport auf deutschen Wasserstraßen angewiesen sein. Aus diesem Grunde sind denn auch die Steinindustriellen, Gegner der Wasserstraßenabgaben, weil sie befürchten, daß der Transport ihrer Produkte dadurch verteuert wird. Der Verein der Pflastersteinindustriellen hat sich deshalb ebenfalls mit der Frage beschäftigt und hat festgestellt, daß ein einziger Betrieb bei einer Abgabe von vier Zehntel Pfennig pro Doppelzentner jährlich allein 260 000 Mk. an Abgaben zu zahlen hätte. Es ist notwendig, daß auch wir unsere warnende Stimme dagegen erheben.

Vielleicht kopieren die Herren vom Steinmetzmeister-Verband nun unsern Standpunkt!

Streiks, Sperrren und Lohnbewegungen.

Düsseldorf. Die Kollegen stehen in einer Lohnbewegung.

Neusorg. Die Kollegen stehen in einer Lohnbewegung.

Kostod. Bei der Firma Schraep wurden 10 Kollegen gemazregel.

Freiburg (Baden). Der Vertrauensmann, Kollege Droll, wurde, trotzdem es im erst kürzlich abgeschlossenen Vertrag heißt, Maßregelungen finden nicht statt, aus der Arbeit entlassen. Zuzug ist zu meiden.

Rebra. Zuzug nach hier fernhalten.

Frankfurt a. Main. Der Platz Fülbert ist gesperrt.

Raumburg a. d. Saale. Die Kollegen stehen in einer Lohnbewegung.

Die Aussperrung in Schweden dauert fort. Es wird an die Opferwilligkeit der deutschen Kollegen appelliert. Alle Geldsendungen sind an Robert Kolb, Zürich (Schweiz), Elisabethenstr. 28, zu richten.

Bekanntmachungen des Zentralvorstandes.

Den Kassierern zur Kenntnis, daß die Quartalsabrechnungsformulare, versehen mit dem Aufdruck: „Bitte sofort an den Kassierer abzugeben“, dem Steinarbeiter Nr. 23 beigelegt wurden. Wer von den Kassierern die Formulare nicht erhalten hat, möge sich melden.

Neue Zahlstelle: **Neundorf II (Brecher).** Vorsitzender: **Bernhard Lange.**

Am 1. Juli müssen die statistischen Lohnkarten abgeliefert werden. Wir weisen deshalb schon jetzt darauf hin und ersuchen die Vertrauensleute resp. Statistiker, für die rechtzeitige Ablieferung der Lohnkarten besorgt zu sein. Es empfiehlt sich, überall, in den Werkstellen oder auf anders geeignete Weise, unverzüglich eine Kontrolle, ob die Lohnkarten regelmäßig und richtig ausgefüllt sind, vorzunehmen. Dadurch wird die Abnahme der Lohnkarten am 1. Juli wesentlich erleichtert und auch beschleunigt werden. Wir ersuchen dringend, in der angegebenen Weise zu verfahren, damit die Abgabe der Lohnkarten keine Verzögerung erfährt, sondern an obengenanntem Termin rechtzeitig erfolgt.

Des weiteren ersuchen wir dann die Ortsstatistiker, mit der Verarbeitung der Karten sofort zu beginnen und die statistischen Ergebnisse zusammenzustellen, damit die Ausarbeitung der Gesamtstatistik nicht so sehr verzögert wird, sondern rechtzeitig erfolgen kann.

Wir machen darauf aufmerksam, daß auch in diesem Jahre, nachdem die Ortsstatistiker die Lohnkarten durchgearbeitet haben, dieselben an den Zentralvorstand einzusenden sind. Dieselben sollen nochmals einheitlich bearbeitet werden, um auf diese Art Material und statistische Unterlagen zu eventuell später einzuführenden Unterstützungs-Einrichtungen zu gewinnen.

An die Schriftführer richten wir die Bitte, für die Versammlungs-Berichte sogenannte Ostaabogen (ca. 15 x 23 cm) zu verwenden, mit Tinte und nur auf einer Seite zu schreiben.

Bausen. Es scheint jetzt Usus zu werden bei der Firma Friedr. Bachmann im Steinbruch Stiebig bei Bausen, festgesetzte Preise beim Lohnauszahlen nicht einzuhalten. 3 Kollegen wurde ein Lohn nicht ausbezahlt im Gesamtbetrage von 40 Mk. Der Arbeitslohn für die betreffende Arbeit war vorher vereinbart und ist bis jetzt auch bezahlt worden. Es handelt sich um eine nicht oft vorkommende Arbeit. Gewöhnlich werden hier Pflastersteine gemacht, die jedoch die Kollegen nicht eher machten, bis ein gewisser Lohn vereinbart war. Nachdem nun die Arbeit fertiggestellt ist, scheint die Firma nicht mehr zu wissen, daß ein Lohn vereinbart wurde, denn zur Lohnzahlung gab der Kollege überhaupt kein Geld für die betreffende Arbeit, mit der Ausnahme, er müsse erst an Bachmann schreiben, was ja gar nicht nötig gewesen wäre, denn Herr Kollege Neubert war ja Zeuge der Lohnfestsetzung und hat sich erst kürzlich ausgedrückt, daß die betreffende Arbeit von den Kollegen richtig gemacht worden sei und diese auch ihren Lohn erhalten müßten. Nun ist die Antwort von Bachmann eingegangen; und höchst gnädig, wie Bachmann ist, bewilligte er einen Stundenlohn von 85 Pfg. Herr Bachmann und seine Vertreter hier und in Leipzig wissen aber ganz genau, daß 60 Pfg. Stundenlohn und 30 Mark für den Kubikmeter Steinpalken vereinbart worden sind. Oder haben diese Herren ein so schwaches Gedächtnis, daß sie etwas so Wichtiges für ihre Arbeiter vergessen haben? Sie haben doch sonst stets das Wohl ihrer Arbeiter im Auge. Nun, die Lohnkommission für Stiebig wird das Gedächtnis der Herren Betriebsleiter Mittaß und Döge etwas auffrischen. Nach der 35 Pfg.-Bewilligung des Herrn Bachmann hätten die drei Kollegen einen Lohnausfall von über 20 Mark, und dabei haben dieselben Werkzeug- und Schmiedebearbeiten selbst zu zahlen. Die Kollegen werden sich jedoch dieses Lohnbewilligen nicht gefallen lassen und gegen die Millionenfirma den Klageweg beschreiten. Die Steinarbeiter der Pflastersteinbranche oder mögen dies Vorkommnis beachten und werden auch danach handeln, wenn sie erfahren, daß es in Stiebig auch noch das berühmte Uebermaß gibt, das heißt, es wird jeder Quadratmeter Pflasterstein mit 102 Zentimeter gemessen und für einen Quadratmeter bezahlt. Nun, was würde Herr Bachmann sagen, wenn die Kollegen den Spieß mal umdrehen und anstatt mit 102 Zentimeter mit 98 Zentimeter messen würden. Und das wäre ein hübscher Ausgleich! Leider haben wir uns auch noch mit einer andern Firma zu beschäftigen. Bei der Firma Moritz Zentler, hier (Steinbruch am Taucherkirchhof) hängt zwar die Bundesratsverordnung aus, wird aber nicht eingehalten. Besonders mit der Einhaltung der Arbeitszeit liegt es sehr im argen. Es ist schon öfter beobachtet worden, wie Steinarbeiter schon früh 4 Uhr schufteten. Wo bleibt da die zehnstündige Arbeitszeit, die doch gesetzlich festgelegt ist? Man möchte solche Zustände nicht für möglich halten in einem Betriebe, der fast mitten in der Stadt gelegen ist. Oder weiß Herr Zentler von diesen gesekwidrigen Zuständen nichts? Auf jeden Fall wird Herr Zentler ersucht, die Bundesratsverordnung zu respektieren, andernfalls die Gewerbeinspektion benachrichtigt wird. Diese Kritik über Maß Zentler würde sich erübrigt haben, wenn die Kollegen organisiert wären; denn organisierte Arbeiter halten sich immer im Rahmen des Gesetzes. Darum rufen wir auch den indifferenten Kollegen zu: Tretet unserm Verbands bei, dann werdet Ihr einsehen, daß die Bundesratsverordnung zu unserm Schutze ist!

Bremen I. Am 31. Mai fand hier eine Steinarbeiter-versammlung statt. Da der Tarif von den Meistern, welche mit uns in Unterhandlung standen, angenommen worden ist, machte es sich nötig, bei dem Unternehmer der Kunststeinfabrik, Horelmeyer, wo nur 60 Pfg. Stundenlohn bezahlt werden, vorstellig zu werden. Die an Horelmeyer gesandte Kommission kam mit dem Bescheid, daß Horelmeyer absolut nicht unterschreiben wolle, er würde eher sein Geschäft aufgeben, und bei ihm arbeitenden Steinmetzen wären sehr zuzufrieden, da sie sich in dieser Arbeit wieder ausheilen könnten, was aber nicht der Fall ist. Es wurde einstimmig beschloßen, Horelmeyer den endgültigen Bescheid bis zum 2. Juni zugehen zu lassen und wenn er sich nicht bis zum Sonnabend erklärt, den Tarif zu unterschreiben, die Arbeit einzustellen. Weiter gab der Kartellbelegte einen kurzen Bericht über den vom Kartell verkündeten Boykott über sämliche Ringbrauereien und der Antrag, den Boykott kräftig zu unterstützen, wurde einstimmig angenommen.

Bremen II. Am 31. Mai tagte hier eine mäßig besuchte Versammlung. Der Kartellbericht wurde vom Kollegen Eide-mann erstattet. Hierbei wurde den Kollegen dringend ans Herz gelegt, den Beschluß des Gewerkschaftsartikels, den Bierbojkott betreffend, mehr zu beachten. Dann wurde den Kollegen Zweck und Nutzen des Bürgerrechts erläutert und dieselben aufgefordert, das Bürgerrecht zu erwerben. Auch wurden die Kollegen gebeten, ihren Verpflichtungen pünktlich nachzukommen und sich auch an der gewerkschaftlichen Bewegung mehr zu beteiligen. Hier in Bremen gehen wir einer sehr ernsten Zeit entgegen. So wie im Vorjahre versuchen auch in diesem Jahre die Unternehmer, vorzüglich der Bauarbeiterbranche, ihre Arbeiter aus den einzelnen Verbänden zu entfernen, um nachher mit ihren Leuten leichteres Spiel zu haben. Auch wir Steinarbeiter werden in Mitleidenschaft gezogen. Dem Arbeiter sollen die Arbeitsnachweise der Unternehmer aufgezwungen werden. Wenn dieses Ziel erreicht wird, dann ist es klar, daß kein organisierter Arbeiter Arbeit bekommt, sondern nur solche Leute, welche willens sind, sich dem Kapitalismus als Sklaven zu unterwerfen. Wir wollen wünschen, daß die Arbeiter aus diesem Kampfe als Sieger hervorgehen.

Grimma. Sonnabend, den 28. Mai, tagte die Monatsversammlung im Restaurant zum Jägerhof, welche von einem Betriebe gut, von andern dagegen mangelhaft besucht war. Die Sammlung für die schwedischen Kollegen ergab einen Betrag von 25.85 Mk. vom Hengstberg und 12.75 Mk. von Treben, welche Beträge sofort eingesandt wurden. Der Vorschlag zur Anlegung der Losalgeber in die hiesige Sparkasse, wurde von den Kollegen bestätigt und gleichzeitig sollen Plazbücher und Protokolle eingeführt werden. Die Plazvertreter konnten nicht gewählt werden, da die Kollegen aus andern Betrieben nicht anwesend waren. Zur Vervollständigung der Lohnkommission wurden einstimmig gewählt die Kollegen Anton Kipping und Otto Zeitschel. Von Seiten der Kollegen wurde eine kleine Preiserhöhung in verschiedenen Sorten Steinen gewünscht. — Es wäre allerdings zu wünschen, die Versammlungen besser zu besuchen; es liegt im eigenen Interesse der Kollegen selber, dadurch mehr Kenntnis, Klarheit und Nutzen des Verbandes zu gewinnen.

Heidingsfeld. Im Gasthaus zum weißen Lamm fand am 29. Mai eine sehr gut besuchte Steinarbeiter-Versammlung statt, in welcher Kollege Schraub die Vorkommnisse auf dem Platz Herzog eingehend erörterte. Kartellvorsitzender Kern legte noch verschiedene Punkte, in welchen noch Unklarheit herrschte, klar. Diese Rede wurde mit Beifall aufgenommen. Ferner beglückwünschte uns Redner zum ersten Erfolg. Zu Punkt 2 der Tagesordnung gab der Kassierer die Abrechnung vom 1. Quartal bekannt, welche von den Revisoren revidiert und für richtig befunden wurde. Ferner wurde beschloßen ein Gartenfest abzuhalten, welches von den Kollegen akzeptiert wurde. Im Punkt Verschiedenes entspann sich ebenfalls noch eine lebhaft Debatte, betreffs verschiedener Plazangelegenheiten. Alles wurde in geordneter und sachlicher Weise besprochen. Es wurden auch einige Neuaufnahmen gemacht. Zum Schluß weist der Vorsitzende nochmals auf die letzten Vorkommnisse hin, was eine geschlossene kompakte Masse zu leisten vermag, und fordert die Kollegen auf jeder einzelne setnen Mann zu stellen, und die indifferenten Kollegen dem Verbands zuzuführen, denn nur Einigkeit macht stark.

Mannheim. Am 28. Mai fand hier eine Steinarbeiterversammlung statt. In derselben kam die Unterstufungsfrage der noch ausstehenden Freiberger Kollegen zur Sprache. Es wurde die allgemeine Ansicht dahingehend ausgesprochen, daß, nachdem nun die große Mehrzahl der Freiberger Kollegen wieder in Arbeit sich befindet, dieselben unser Erachtens sich in der Lage befinden, bei gutem Willen ihre noch ausstehenden Arbeitskollegen allein über Wasser halten zu können. Es wurde deshalb in Anbetracht des heftigen Kampfes, in dem sich zurzeit unsere schwebischen Kollegen befinden, ein Antrag, an Stelle der Freiberger den schwebischen Kollegen eine Unterstützung von 20 Mk. aus der örtlichen Kasse zukommen zu lassen, einstimmig angenommen. An Stelle eines ausgeschiedenen Kollegen der Gausleitung wurde sodann Kollege Philipp Stodt gewählt. Allgemein bedauert wurde der schlechte Besuch der letzten Versammlungen. Obgleich Gründe genug vorliegen, die die Kollegen für ein einmütiges Zusammenwirken veranlassen sollten, so ist doch das Verhalten vieler Kollegen ein fast gegenteiliges. Die Anträge in der Diskussion wurden deshalb dahingehend ausgesprochen, für die nächste Versammlung den Kollegen Kraft für ein Referat zu bestimmen und durch allseitige persönliche Agitation unter den flauen Kollegen dahin zu wirken, daß der Versammlungsbefuch unter allen Umständen ein besserer wird. Mit diesem Wunsche wurde die Versammlung geschlossen.

Mainz. Am Sonntag, den 29. Mai, fand hier eine mächtig besuchte Versammlung statt. Zunächst kam ein Brief von den Meistern zur Verlesung, woran sich eine Debatte schloß. Es war dies eine Antwort auf unser vor 5 Wochen gefandenes Schreiben, welches nach unserer Meinung sehr abfällig beschieden wurde; es handelte sich nämlich um die Unterschriften genannter Firmen betreffs der diesjährigen Lohnbewegung, wonach sie uns auf die Unterschriften des ersten Schreibens verwiesen. Die Versammlung nahm einen Antrag an, wonach die schriftlichen Unterhandlungen abgebrochen werden sollen. Des weiteren kam eine Denunziantenfrage zur Sprache. Es betrifft dies den Fall, wonach unser Kassierer durch einen ruchlosen, feigen Charakter seine Existenz verlieren sollte. Letzteres soll sich jeder Leser zur Notiz nehmen.

Anmerkung. Dieser Bericht war, wie immer aus Mainz, recht oberflächlich zu Papier gebracht. Der Schriftführer, der uns bekannt ist, kann auch einen andern Bericht liefern, aber man denkt, für die Redaktion ist's schon gut genug. Lange Entzifferungsproben halten wir zukünftig nicht mehr ab, sondern streichen diese unbedeutlichen Stellen.

Meißen. Zu der Verächtigung des Steinmeisters Köhler schreibt uns der Steinmeier Grubn: In Sachen der Nichtigstellung in Nr. 22 und 23 des Steinarbeiter teile ich hierdurch mit, daß ich bei meiner Entlassung, Ende November 1903, nebst meinen Kollegen, welche heute noch hier in Arbeit stehen, zu der Annahme gelangen mußte, daß ich gemäßigert wurde, weshalb ich auch die 50 Mk. Umzugskosten erhielt. Jedoch wurde mir am Freitag, den 8. Juni, im Beisein einiger Kollegen durch den Geschäftsführer Herrn Freudemann versichert, daß ich zur genannten Zeit nicht gemäßigert worden sei, sondern nur wegen Arbeitsmangel entlassen worden bin. Dies wurde mit dem Bemerkten bekräftigt, daß der frühere Polier Schobert niemals auf mich zu sprechen gewesen sei, und bei Entlassung von Steinmeiern wegen Arbeitsmangel von ihm mit in Vorschlag gebracht wurde, worauf die Entlassung erfolgte. Daß ich von Herrn Köhler Umzugskosten erhalten hätte, ist nicht wahr; übrigens ist meine Familie noch in Striegau, so daß ein eigentlicher Umzug noch gar nicht stattgefunden hat.

Mit kollegialstem Gruß Richard Grubn.
Die Redaktion hat folgendes zu bemerken: Wir wollten an die von Köhler in der letzten Nummer gebrachte Verächtigung eine Erklärung nicht anknüpfen, um dem Steinmeier Grubn, der bis zum 9. November 1903 bei Köhler in Arbeit stand, selbst das Wort zur Entgegnung zu geben, und zwar, weil er am besten in der Lage war, als angeblich Gemäßigter die Sache zu beurteilen. Grubn teilt nun mit, von einer Maßregelung könne jetzt nicht mehr die Rede sein. Um unsere Veröffentlichung zu rechtfertigen, müssen wir aber etwas beachtlich werden, nachdem es Grubn mit grandiosem Geschick versteht, den Kopf aus der Schlinge zu ziehen und unter den Fittichen des Herrn Freudemann Deckung sucht. Grubn schrieb wegen seiner Maßregelung im vorigen Jahre folgende Karte, die wir wörtlich zum Abdruck bringen:

Meißen, den 9. Nov. 03.
Weiter Kollege!
Heute hat mich dasselbe Schicksal ereilt, wie H. (der Name ist genannt. Die Red.), und zwar ist mir selbst von Köhler gesagt worden, wegen der Zeitungsartikel, daß ich und H. es sind, die wir Artikel reinsetzen ließen. Daß er fortwährend schlecht ausgebreitet (?) wurde in der ganzen Welt, die anderen sind zwar auch schuld, aber er wußte genau, was in den Versammlungen und Vordenken auf ihn losfiel. Die Anderen können alle wieder weiter arbeiten.

Mit bestem Gruß Richard Grubn.
So schrieb Grubn im vorigen Jahre. Ob der Inhalt dieser Karte auf Wahrheit beruht, haben wir nicht zu untersuchen. Vergleichen wir stillschweigend die Erklärung von Grubn mit der Postkarte, so gewinnt es den Anschein, als wäre ihm zur Ausarbeitung der Erklärung irgend eine Hilfe zuteil geworden.

Grubn hat am 9. November 1903 wegen Maßregelung Umzugskosten nach Striegau verlangt, diese wurden ihm bewilligt. Nun reiste Grubn kürzlich von Striegau wieder nach Meißen, um bei Köhler, der ihn — nach seinen eigenen urkundlichen Darstellungen — maßregelte, wieder in Arbeit zu treten, und am 3. Juni 1904 versichert uns Grubn, er sei durch die Darstellung des Geschäftsführers Freudemann zu der Ueberzeugung gekommen, wegen Arbeitsmangel entlassen worden zu sein. Diese Darstellung gibt uns Grubn ca. 7 Monate nach seiner angeblichen Maßregelung, nachdem er jetzt wieder bei Köhler in Arbeit steht. Am 11. November 1903 nimmt Grubn auf die Ausführungen von Köhler Bezug, um Umzugskosten zu erhalten, und betont, die anderen Kollegen können ruhig weiter arbeiten, von einem Arbeitsmangel spricht also Grubn nicht im geringsten, am 3. Juni 1904 nimmt aber Grubn auf die Ausführungen des Geschäftsführers — Freudemann Bezug und erklärt, nicht gemäßigert zu sein. Vielleicht kommt Grubn, wenn Köhler — nicht mehr sein Arbeitgeber ist, wiederum zu der Auffassung, er sei im Jahre 1903 wegen seiner Verbindlichkeit aus dem Pflaster gesetzt worden. Grubn scheint sehr anpassungsfähig zu sein und sich schnell in die verschiedensten Situationen — hineinzufinden. Die Kollegen werden ihre Schlüsse aus dem Verhalten von Gr. selbst ziehen, so daß sich jede weitere Kommentierung überflüssig macht. Auf die Äußerung einzugehen und sie als glaubwürdig hinzustellen, der frühere Polier Schobert hätte die Entlassung von Gr. in Vorschlag gebracht, ist einfach lächerlich; nun, dies zu glauben, überlassen wir Grubn. Im übrigen mag sich Grubn wegen seiner damaligen Entlassung mit den Herren Köhler und Freudemann auseinandersetzen, die von ersterem gegebene Darstellung läßt aber den Schluß zu, daß eine Einigung nicht leicht ist, vergleicht man die Ausführungen Köhlers und Freudemanns.

München. Sonntag, den 28. Mai, fand eine gut besuchte Monatsversammlung statt. Im 1. Punkt gab der Gausvorsitzende, Kollege Mittenmaier, den Bericht über den Verbandstag in Erlangen. Redner legte in seinem Vortrage die Verhandlungen sowie die gefassten Beschlüsse in klarer und sachlicher Weise dar, wofür ihm am Schluß seiner Ausführungen von der Versammlung in anerkennenswerter Weise der Dank ausgesprochen wurde. Von einer Diskussion wurde Abstand genommen. Kollege Mittenmaier gab, veranlaßt durch die Anerkennung, welche ihm zuteil wurde, kund, daß er aufs neue alles aufbieten werde, um die Interessen der Steinarbeiter zu vertreten. Im weiteren gab Redner einen Bericht über die Abgabe des Gutachtens bei der kgl. Gewerbeinspektion im Regierungsgebäude, wozu auch zwei Kollegen des Innungs-Gesellenausschusses ges-

laden worden waren, betreffs Abänderung der Bundesratsverordnung. Er führte aus, daß es ihm leicht möglich war, die spitzfindigen Absichten der Steinindustriellen, welche unsere Bundesratsverordnung zu durchbrechen suchen, zu widerlegen, und daß er dafür eingetreten ist, daß diese auch bei den Hartsteinarbeitern zur Einführung gelangt. Die Ausführungen wurden von der Versammlung mit Beifall aufgenommen. Durch einen Antrag wurde Punkt 2 zurückgestellt und die Wahl einer Tarifkommission beantragt, welche nach den Abmachungen vor dem Gewerbegericht einen einheitlichen Lohn tarif für München auszuarbeiten hat, der am 1. Oktober den Meistern unterbreitet werden soll. Es wurden hierzu folgende Kollegen gewählt: J. Hausmann, S. Sauer, W. Pfisterer, K. Heim, G. Klehamp, J. Brusa, J. Gerum, G. Erlacher, Molinari und Pischl. Beim Punkt Verchiedenes wurde das Verhalten mehrerer Kollegen wegen Nichterhaltung der neunstündigen Arbeitszeit einer scharfen Kritik unterzogen und einer Platzverweisung überwiesen, worauf die Versammlung geschlossen wurde.

Leipzig I. Zahlreich fanden sich die Kollegen am 2. Juni im Römischen Hof ein, um einen Vortrag des Genossen Richard Wagner über Sozialismus und Arbeiterbewegung entgegenzunehmen. Derselbe führte aus, die Gegner sagen, die Sozialdemokratie betreibe eine wüste Agitation um die Massen zu gewinnen, um das Bestehende zu bekämpfen, nein, der Sozialismus ist erzeugt durch die ganze wirtschaftliche und gesellschaftliche Struktur. Die Menschheit halte an den überlieferten Anschauungen und Bahnen fest, deshalb die rührige und Aufklärung bringende Agitation der Sozialdemokratie. Das soziale Elend der Massen will der Sozialismus beseitigen, die jetzigen Zustände seien unhaltbar. Die bürgerlichen Politiker wollen aber davon nichts wissen. Im modernen Staat ist es unmöglich, daß sich der Arbeiter hinaufarbeiten kann, der Vater Staat liebt die in der Gesezmacherei mit dem Kapital, dem Parlamentarismus wird selbst von den Arbeitern noch zu viel Wert beigelegt. Würde die Arbeiterchaft mit den Formen des Wirtschaftslebens mehr als bisher vertraut sein, würde dieselbe die Gewinnsucht der Arbeitgeber mehr als bisher begriffen haben, dann müßten nicht drei Millionen, sondern die doppelte Anzahl Stimmen abgegeben werden. Die sozialistische Bewegung hat in den letzten 30 Jahren aber sehr lauternd gewirkt. Niemand erwartete damals von den Arbeitern Verständnis für Politik und Arbeiterbewegung, im Gegenteil, die bestehenden Rechte wurden nicht zugunsten der Arbeiter selbst ausgenützt, sondern die Vertretung überließ man den Bürgerlichen. Man sagt heute, die Löhne sind um foudroyant gestiegen, diese Redensart ist falsch, denn der Wert des Geldes war zu allen Zeiten verschieden, die Lebensbedingungen früher ganz andre, solche Vergleiche anzustellen sei müßig. Kummern wir uns um die materielle Lage der Arbeiter in der Gegenwart und der Zukunft, stellen wir aber nicht unnötig Betrachtungen und Vergleiche an mit der sozialen Lage der Arbeiterschichten in früheren Jahrhunderten, weil damals die gesamte Kultur- und Wirtschafts-bewegung in viel primitiveren Formen steckte. Die bürgerliche Gesellschaft beansprucht die Wissenschaft allein, seit dem Erschaffen des Proletariats haben sich auch Vertreter der Wissenschaft uns angegeschlossen. Die Denker Marx, Engels, Lassalle, Liebknecht usw. beweisen dies am deutlichsten. Man sagt, die Arbeiterchaft wäre unfähig, dem Staat vorzustehen. Dieses ist Unsinn, zu behaupten. Man weiß ja, daß die preußischen Minister alle Genies sind, die unerreichtbar in ihren Taten. Das sind keine Proletarier, sondern Blaublütige. Man schlägt die Arbeiter zu niedrig ein, wenn man denkt, sie könnten ihre Geschäfte nicht selbst leiten. Redner erntete den lebhaftesten Beifall für seine glänzenden Ausführungen. Den Kollegen wäre sehr zu empfehlen, wenn sie die Bedürfnisanstalt nicht während des Vortrages aufsuchen würden; es war diese Störung einfach unerträglich. Ob diese Kollegen, wenn sie im Afford sind, innerhalb einer Stunde ein solches Kennen vollführen? Wahrscheinlich mangelt es da an Zeit. Im weiteren wurden wieder zwei Kollegen aufgenommen, die im vorigen Jahre während des Bildhauerstreiks die Prinzipale unterstützten. Auch wurde beschlossen, ein Sommerfest zu feiern. Ferner wurden noch Tarifangelegenheiten besprochen. Dann erfolgte Schluß der Versammlung.

Essen. Sonntag, den 5. Juni, fand aus Anlaß der am 21. Mai bei der Firma Kumpf u. Co. erfolgten Arbeitseinstellung eine öffentliche Steinarbeiterversammlung statt. Vertrauensmann Karl Höhn erstattete zunächst Bericht über die Unterhandlungen, welche unter Beisein des Kollegen Kralik, welcher am Streit beteiligt ist, mit der betreffenden Firma im Kontor gepflogen wurden und die eine Einigung herbeiführten. Wenn auch die Hauptforderung: Unterschrift des örtlichen Tarifs, nicht erreicht wurde, so sei doch dessen Anerkennung im wesentlichen durch Abgabe des Ehrenworts seitens des Herrn Kumpf gesichert. Man solle diesem Ehrenwort vertrauen. Bedauerlicherweise können nicht alle Kollegen wieder eingestellt werden wegen Mangel an Arbeit; die Zahl der Steinmeierei wäre sowieso eingeschränkt worden. Der Vertrauensmann stellte der Versammlung anheim, anders zu beschließen, es müßte aber dann eine neue Kommission gewählt werden. Der am Ausstand beteiligte Kollege Wähle, welcher schon anderwärts arbeitet, stellte den Antrag: „Die Arbeit wieder aufnehmen“, obwohl er weiß, daß er nicht wieder ins Geschäft komme. Der Antrag Wähle wurde von den vier anwesenden ausständigen Kollegen einstimmig angenommen. Zum Schluß wird noch vom Kollegen Werfurt stark betont: falls Herr Kumpf sein gegebenes Ehrenwort nicht hält, er dafür sorgen will, daß oft und deutlich an dieses Ehrenwort erinnert wird.

Neuenstein. Am Freitag, den 3. Juni, fand eine öffentliche Steinarbeiterversammlung statt. Kollege Rothmund aus Stuttgart referierte über: Unternehmergewinn contra Arbeiterlöhne. Derselbe führte den antwenden Kollegen mit zündenden Worten ein klares Bild vor Augen, wie die Profitgier der Unternehmer keine Grenzen findet, und wie wir Steinarbeiter darunter zu leiden haben. Eingehend besprach derselbe das wilde Affordsystem, das hier in voller Blüte steht. Er wünscht, daß die hiesige Zahlstelle sich einmal ein anderes Lohnsystem beschaffe, um dem Unwesen ein Ende zu machen. Deshalb, Kollegen, tretet alle ein in unsere Reihen, damit auch wir endlich einmal solche Lohnverhältnisse bekommen, die eines Arbeiters würdig sind. Daß es so nicht weiter gehen kann, sagt immer und immer jeder von Euch, hauptsächlich zur Winterzeit. Also zeigt auch einmal durch den Eintritt in die Organisation, daß Ihr gewillt seid, Eure Lage zu verbessern.

Schmalldalen. Am 1. Juni hielten wir unsere erste Versammlung im Restaurant Zur guten Quelle ab. Vorsitzender Urban Penn teilte die Quittungsbücher für die aufgenommenen Kollegen aus, mit dem Wunsche, sie möchten treu und fest zum Verband halten. Sodann wurde zur Wahl eines Kassierers, eines Schriftführers und zweier Revisoren geschritten. Die Abstimmung ergab: als Kassierer Kollege Hermann Bed, als Schriftführer Kollege August Haumann und als Revisoren die Kollegen Spranger und Stettenfeld. Dem Wunsche der Versammlung entsprechend wurde beschlossen, im Juli nochmals eine öffentliche Versammlung einzuberufen und hierzu alle noch dem Verbands fernstehenden Kollegen einzuladen. Der Vorsitzende, Kollege Penn, brachte in Vorschlag, unsern Gausleiter zu ersuchen, das Referat zu übernehmen. Zum Schluß wurde noch beschlossen, eine Beitragsliste in Umlauf zu setzen für die ausgesperrten Kollegen in Schweden.

Stuttgart I. Am 27. Mai fand im Gewerkschaftshause eine recht schlecht besuchte Steinarbeiterversammlung statt. Beim 1. Punkt: Statistil, werden die Kollegen daran erinnert, ihre Statistiken in Ordnung zu bringen, sowie auf den Arbeitsplätzen dahin zu arbeiten, daß eine große Zahl von Statistiken abgegeben werden, da es doch von großer Wichtigkeit ist, eine gut ausgearbeitete Statistik zusammenzubringen. Unter ört-

lichen Angelegenheiten gibt Kollege Rothmund bekannt, daß in nächster Zeit die Zehnerkommission zusammentritt, um festzustellen, wie die Herren Meister den von ihnen unterschriebenen gewerblichen Arbeitsvertrag respektieren, und fordert die Kollegen auf, ihn mit Material zu unterstützen, um den Meistern gegenüberzutreten zu können. Große Entrüstung ruft das Verhalten der Redaktion der Schwäbischen Tagwacht hervor, welche den ihr übersandten Artikel, nachdem sie gerade die wichtigste Punkte darin gestrichen hatte, wieder zurückgabte; woraufhin die Versammlung beschloß, denselben als Versammlungsbericht erscheinen zu lassen.

Hasserode. Vom Granitwerk Steinerne Renne geht uns folgende Erklärung zu:

Die in Nr. 22 Ihrer Zeitung vom 28. Mai aufgestellte Behauptung, Lohnaufbesserungen, die vom Betriebsleiter zugesichert seien, wären von der Geschäftsleitung nicht eingehalten worden, ist unwahr.

Ebenso ist die Behauptung unwahr, Arbeiter würden damit schikaniert, daß sie gezwungen würden, auf der Industriebahn im lebensgefährlicher Weise seitlich mit Stangen zu bremsen. Das gerade Gegenteil ist der Fall. Diese Art des Bremsens ist durch aufgehängte Bekanntmachung von mir ausdrücklich verboten.

Hasserode, 30. Mai 1904.
Moritz Klein
Vorstand der Granitwerke Steinerne Renne
Aktien-Gesellschaft.

Anmerkung. Herr Klein versteht es ebenfalls, sich aufs Bedrückende zu legen; seine Verächtigung befragt aber gar nichts. Von Lohnaufbesserungen haben wir in unserem Artikel überhaupt nicht gesprochen, Herr Klein, sondern wir haben erwähnt, daß man zuvor Preise festsetzt, und sich dann weigert, dieselben zu bezahlen. Erst vor kurzem wurden Falzstücke angefertigt; vereinbart wurden pro Meter 2.30 Mk., bezahlt 2.00 Mk.; erst auf wiederholtes Reklamieren wurde der Restbetrag nachbezahlt. Bezüglich des Bremsens sei bemerkt, daß Wagen mit mangelhaften Bremsen mitunter verwendet werden, wo seitlich gebremst werden muß; solche Wagen gehören ausrangiert. Weiter können wir berichten, daß unsere Kritik im Steinarbeiter sehr nützlich war, denn sofort wurde der Tarif ausgehängen, die Frühstücksbuden gründlichst gereinigt; da mittels Bürsten nicht viel ausgerichtet war, nahm man Salzsäure. Mit einem Wort, die Kollegen sind mit der Wirkung des Artikels sehr zufrieden.

Lohn tarife und Tariflöhne im Deutschen Reich.

Das Kaiserliche Statistische Amt hat im Reichsarbeitsblatt (Jahrg. 1 Nr. 3 S. 170) an die beteiligten Arbeitgeber- und Arbeiterkreise die Bitte um Einwendung der in ihrem Gewerbe bestehenden Tarife gerichtet. Auf dieses Ersuchen ist dem Amt teils unmittelbar durch die beteiligten Arbeitgeber- und Arbeiterorganisationen, größtenteils durch die Vermittlung der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands ein reichhaltiges Material, das annähernd 1000 Tarifverträge umfaßt, zugegangen. Seine Verarbeitung wird in einem besonderen Bande der Beiträge für Arbeiterstatistik vorbereitet.

Eine derartige Darstellung der Tariflöhne nimmt für sich eine besondere Bedeutung in Anspruch, weil es sich hier nicht handelt um die Lohnverhältnisse einzelner Arbeiter oder beschränkter Kreise, sondern um die für längere Zeit feststehenden Lohnsätze großer Erwerbskreise, die teils das ganze Gewerbe innerhalb des Deutschen Reichs, zum meist aber das ganze Gewerbe innerhalb der einzelnen Städte umfassen.

Die Darstellung erstreckt sich nur auf diejenigen Gewerbe, in denen eine größere Anzahl von Tarifverträgen vorliegt, während diejenigen, in denen absolut oder relativ wenige Verträge lokalen Charakters vorhanden sind, nicht zur Darstellung kommen.

Für die Buchdrucker, Buchbinder und Notenstecher liegen allgemeine Tarife für das ganze Gewerbe vor. Ihr erschöpfende Darstellung, die von anderer Seite im übrigen bereits wiederholt erfolgt ist, hätte den Rahmen der vorliegenden Arbeit überschritten, weshalb an dieser Stelle davon abgesehen wurde.

Die vereinbarten Löhne zerfallen in zwei Gruppen, Zeit- und Affordlöhne. Ihnen entsprechen innerhalb des Gewerbe zwei deutlich abgegrenzte Gruppen, eine in der fast ausschließlich Zeitlöhne, eine andre, in der ebenso Affordlöhne gezahlt werden. Zwar macht sich das Bestreben, die Affordlöhne zu beseitigen, unverkennbar in allen Gewerben geltend, in einer begrenzten Anzahl erst ist es vollständig gelungen.

Die Gruppe der Zeitlohn-gewerbe umfaßt das Bau-gewerbe und die damit verwandten Gewerbe der Maler und Dachdecker, ferner die Steinseger und die Brauer. Die Erklärung für die Anwendung der Zeitlöhne liegt in der Art des Betriebs in diesen Gewerben. Es sind solche, in denen die persönliche Geschicklichkeit und Handfertigkeit des Arbeiters, die nur auf Grund lang-jähriger Übung erworben wird, die sich von Jahr zu Jahr vervollkommen und die seine größere oder geringere Brauchbarkeit bedingt, nicht die ausschlaggebende Rolle spielt. Die zur Ausführung des Arbeitsprozesses erforderliche Geschicklichkeit kann hier in kürzerer Zeit erlernt werden. Die Arbeit besteht vielfach in einer Vollaendung dessen, was durch die Maschine bereits vorbereitet worden ist. Infolgedessen kann hier auch der minder geübte und minder geschickte Arbeiter ein Arbeitsprodukt liefern, daß in seiner Brauchbarkeit von dem des geübteren Arbeiters nicht sehr erheblich abweicht. Bei der Gleichartigkeit der Arbeitsprodukte können daher auch für alle Arbeiter, ohne Benachteiligung des einzelnen, gleiche Durchschnittslöhne, wie sie die Zeitlöhne darstellen, vereinbart werden.

Die Gruppe der Affordlohn-gewerbe umfaßt die Stuckateure, Holzarbeiter, Steinmeyer, Töpfer, Böttcher, Schneider und Schuhmacher. Lag bei der ersten Gruppe in der inneren Organisation ihres Betriebs die Erklärung für die Anwendung der Zeitlöhne, so gilt dies in erhöhtem Maße von der Gruppe der Affordlohn-gewerbe. Hier, wo der Betrieb noch vielfach der handwerksmäßige Kleinbetrieb ist, wie in der Schuhmacherei und in der Schneiderei, bei den Böttchern und Töpfern, ist die individuelle Geschicklichkeit des Arbeiters ausschlaggebend. Demgemäß ist, im Gegensatz zur ersten Gruppe, hier eine gleichmäßige Entlohnung aller Arbeiter, der Geschickten wie der minder Geschickten, der Geübten wie der minder Geübten, unzulässig (?), es wird eine Individualisierung der Entlohnung erforderlich. Diese Bedingung erfüllen nur die Stück- oder Affordlöhne, weshalb hier spezialisierte Affordtarife durchweg vorhanden sind, während die gleichfalls vereinbarten Zeitlöhne nur eine subsidiäre Rolle

spielen und nur dann eintreten, wenn es sich um Arbeiten handelt, die im Tarif nicht vereinbart sind oder wenn besondere Verhältnisse vorliegen. Für die Beurteilung der Lohnverhältnisse in den angeführten Affordlohngebeten sind die vereinbarten Zeitlöhne insofern von Wert, als sie die Mindesthöhe des durch Affordarbeit zu erzielenden Verdienstes darstellen, also immerhin ein Bild von der ungefähren Höhe der Löhne in dem betr. Gewerbe geben. Dieses Bild muß deshalb genügen, weil die Affordvereinbarungen wegen ihrer außerordentlichen Verschiedenheit Vergleiche untereinander nicht zulassen.

Zwischen den beiden geschilderten Gruppen steht eine kleine Sondergruppe, das Glas- und Metallgewerbe, bei der sich gegenwärtig ein Uebergangsprozess von der Afford- zur Zeitlohnung vollzieht. Bei den Glasern sind in etwa einem Drittel der Tarife Affordlöhne entweder ausdrücklich ausgeschlossen oder nur Zeitlöhne vereinbart, in der Metallindustrie zeigen die Klempner, die Heizungsmonitore und Installateure Zeitlöhne, die Feingold- und Metallschläger Affordlöhne.

Eine allgemeine Beobachtung, die sich in der Abgrenzung der Zeit- und Affordlöhne auszuprägen scheint, geht dahin, daß die Zeitlöhne mehr gezahlt werden, in den Gewerben, in denen die Großbetriebe überwiegen, während die Affordlöhne das Übergewicht haben in den Gewerben, in denen die handwerksmäßigen Betriebe mit den Großbetrieben noch in einer Reihe stehen, zum Teil sogar noch die vorherrschenden sind.

Die Zeitlöhne sind in der Zeitlohngruppe überwiegend Durchschnittslöhne. Eine Ausnahme macht nur das Malergewerbe, wo Minimallöhne vorherrschen. In Tarifen, die sich über längere Perioden erstrecken, namentlich im Bau- gewerbe und bei den Brauereien, pflegen die Lohnfestsetzungen nicht für die ganze Gültigkeitsdauer des Tarifs die gleichen zu bleiben, sondern innerhalb bestimmter Zwischenräume sind Steigerungen vorgesehen. Weiter finden sich Bestimmungen, die ein stufenweises Ansteigen der Löhne mit der Beschäftigungsdauer des Arbeiters vorsehen. Die Zeiteinheit des Lohnes ist in den meisten Gewerben die Stunde. Eine ausgeprägte Ausnahme machen die Brauer, wo Wochen- und Monatslöhne überwiegen. Bei den Stoffateuren, den Schneidern und Schuhmachern kommen Stunden- und Tagelöhne vor. Eine Bestimmung, die sich ausnahmslos durch die Tarife aller Gewerbe hindurchzieht, geht dahin, daß Junggefelln in den ersten Jahren nach Beendigung der Lehrzeit sowie alte und invalide Gefellen, die nicht mehr im Besitz ihrer vollen Leistungsfähigkeit sind, niedrigere als die vereinbarten Durchschnittslöhne erhalten, die entweder im Tarif besonders festgesetzt sind oder von Fall zu Fall zwischen Arbeitgeber und Arbeiter normiert werden.

Die Affordlohnvereinbarungen innerhalb der einzelnen Gewerbe sind wegen ihrer großen Verschiedenheiten schwer vergleichbar. Um allzu großen Ungleichheiten vorzubeugen, sind in einer größeren Zahl von Tarifen die vereinbarten Stundenlöhne als Mindestverdienst in Affordarbeit garantiert. Die Spezialisierung der Affordlohnart ist in den einzelnen Gewerben verschieden, sie ist um so größer, je mehr persönliche Geschicklichkeit das Gewerbe von dem einzelnen Arbeiter fordert. Bei den Steinmetzen, die auf der Grenze zum Kunsthandwerk stehen, sind die Tarife am eingehendsten spezialisiert, sie sind ferner sehr durchgebildet bei den Schneidern und Schuhmachern, bei denen gleichfalls die persönliche Geschicklichkeit sich in der Maßschneiderei bzw. Schuhmacherei vielfach bis zur Kunstfertigkeit vervollkommen hat. Sie beschränken sich auf wenige Positionen in Gewerben wie beispielsweise der Böttcherei, in denen der Arbeitsprozess ein verhältnismäßig einfacher und gleichartiger ist.

Zur Bundesratsverordnung.

Wir verweisen nochmals darauf, daß die Gewerbeinspektoren beauftragt sind, sich über die Petition des Steinmetzmeisterverbandes von den — Steinarbeitern — ein Gutachten erstatten zu lassen. Die an uns ergangenen Anfragen aus den Kollegenkreisen zeigen, daß dieselben leider den Inhalt genannter Petition nicht eingehend gewürdigt hatten und nur oberflächlich in der Lage waren, unseren Standpunkt zu vertreten. Die Inspektoren, wie uns berichtet wird, stellen 25—30 Fragen und wer die Unternehmerpetition sowie unsere Entgegnung nicht eingehend und wiederholt gelesen hat, wird zweifellos nur ein oberflächliches Gutachten abgeben können.

Die Kollegen haben die Aufgabe, eine Verschlechterung der Bundesratsverordnung verhindern zu helfen und weiter darauf zu verweisen, daß die jetzige Verordnung noch nicht weitgehend genug ist und die Granit- und Marmorarbeiter noch nicht genügend berücksichtigt, insbesondere sind dieselben, soweit Steinmetzen, Schleifer usw. in Frage kommen, von der 9 bzw. 10 stündigen täglichen Arbeitszeit vollständig ausgeschlossen. Da umfangreiche Erhebungen veranstaltet werden, ist alles anzubieten, um die Wünsche der Unternehmer zu nichte zu machen.

Die Steinmetzschule Bischofswerda in Sachsen

Hat soeben ihren neuen Lehrplan herausgegeben. Um die Schüler mit allen Konstruktionen der Bauarchitektur vertraut zu machen, werden dieselben in der 1. und 2. Klasse mit der Hochbauabteilung unterrichtet, während der Unterricht für die Steinmetzschüler in der 3. Klasse separat erteilt wird. Als Unterrichtsgegenstände seien genannt: Mathematik, Steinmetz, Chemie, Grapho- Statik, Festigkeitslehre, Vermessungskunde, Veranschlagen (Hochbau), Baukonstruktion, Formenlehre, Entwerfen, Baumaterialienlehre, Buchführung, Gesetzkunde.

Für Steinmetzen ist die Schule schon deshalb zu empfehlen, weil in Bischofswerda die Wohnungs- und Logispreise mäßig genannt werden können, andererseits die zu veranstaltenden Exkursionen in die verschiedenen Steinbrüche der Gegend den Schülern Gelegenheit geben, mit den modernsten Steinbruchanlagen vertraut zu werden. Durch Privatunterricht ist es auch denjenigen Schülern, die bloß eine Volksschule besucht haben, möglich, sich die fehlenden Kenntnisse in der Algebra anzueignen. Der Besuch dieser Schule kann nur bestens empfohlen werden.

Die Interessenten seien noch darauf verwiesen, daß der Schule eine reichhaltige Bibliothek zur Verfügung steht, die den Schülern von größtem Nutzen ist. Die Technik ist heute so vielseitig, daß das in der Schule Vorgetragene immer nur einen Teil der gesamten Technik behandeln kann, das Fehlende zu ersetzen, muß durch gründliches Studium der besten Lehrbücher nachgeholt werden. Die Direktion erteilt bereitwilligst in allen Fragen Auskunft.

Aussperrung in Schweden.

Die Aussperrung dauert fort. Zurzeit sind 1046 Mann davon betroffen. Die Gewerkschaften Schwedens sowie die in Arbeit stehenden Kollegen tragen wohl ihr möglichstes zur Unterstützung bei, doch reicht dies natürlich noch nicht aus, um den Kampf weiter führen zu können. Die Arbeitgeber haben beim Regierungsrat um polizeiliche Hilfe nachgesucht, was ihnen auch bewilligt wurde. Es ist eine Lüge der bürgerlichen Zeitungen, wenn sie von den vielen Streikbrechern berichten. Es arbeitet niemand als die Polizei, selbst die Unorganisierten stehen auf Seiten der Streikenden. Jetzt suchen die Arbeitgeber Streikbrecher anzumwerben in einer nördlichen Provinz, es wird ihnen aber nicht gelingen. Die Ausgesperrten halten fest zusammen und es ist der Sieg zu erhoffen; hat doch eine Firma sich schon bereit erklärt, die Forderungen zu akzeptieren.

Der Berliner Korrespondent des Stockholmer Blattes Dagens Nyheter schreibt seiner Zeitung, daß der seit Anfang Mai dauernde Kampf in der Pflastersteinindustrie von Bohuslän mit einer Niederlage für die Arbeiter enden müsse, so habe ihm ein deutscher Steinimporteur erklärt. Es sei eine Tatsache, daß die allermeisten schwedischen Exporteure und deutschen Importeure ohne ein Vere Gewinns auf Pflastersteine arbeiteten, und nur in der Hoffnung auf bessere Zeiten und um ihre Arbeiter nicht entlassen zu müssen, den Betrieb aufrecht erhielten.

Diese bei gewerkschaftlichen Kämpfen stets wiederkehrende Unternehmer-Medenart steht im Widerspruch zu der Tatsache, daß die schwedischen Steinexporteure sich sämtlich zu ziemlich hohen Einkommen in mehreren Stufen eingestuft haben, also jedenfalls auch dementsprechend an ihren Unternehmen profitieren müssen. Die Steinhauereibeisitzer von Bohuslän haben die Behörden um besonderen Polizeischutz für Verladung der Pflastersteine ersucht; man verlangt, daß ein Schiff mit Polizisten bemannt werde, das überall, wo es nötig erscheint, schnell zur Stelle sein kann.

Die Unternehmer Schwedens unterscheiden sich von den deutschen also nicht im geringsten. Der Kampf wird von den Unternehmern, unterstützt von der wohlwollenden Polizei, ebenso hartnäckig geführt als von unsern Berufskollegen. Mögen unsere deutschen Kollegen durch die Gewährung von weiteren finanziellen Mitteln den schwedischen Steinarbeitern den Kampf erleichtern helfen.

Behörde und Koalitionsrecht.

Nachdem es nun mit vieler Mühe gelungen ist, die Steinmetzen des Sauescheuergebiets in Schlefien für den Steinarbeiterverband zu gewinnen, stellen sich auch schon die Feinde solcher Vereinigungen ein, um das Aufgebaute wieder zu zerstören. Die Kollegen hatten dort das Glück, Lokale für Versammlungen zu besetzen, und fanden auch schon mehrere Versammlungen statt. Daß dieses eine gewaltige Waffe für uns ist, hatten die Gegner auch sofort erkannt und haben denn auch nicht eher geruht, bis die Abhaltung einer Versammlung nicht mehr möglich ist. Es tritt hier klar zutage, daß hierbei die Behörden mitgewirkt haben.

Es sollte vor kurzem wieder eine Versammlung stattfinden und dem Vorstand der Zahlstelle Mittelsteine wurde auch zu dieser das Lokal zuerst zugesagt, aber am andern Tage diese Zusage vom Wirt zurückgezogen. Auf die persönliche Anfrage, warum dies geschehe, antwortete der Wirt, daß er wohl wüßte, daß er Schaden haben würde durch diesen Schritt, aber die Behörden hätten ihm es verboten. Es wäre der Rentmeister des Amts-vorstehers dort gewesen und hätte ihm klargestellt, daß eine Versammlung, wenn richtig gemeldet, genehmigt werden müsse, aber wenn kein Lokal vorhanden wäre, könnte dieselbe nicht stattfinden und dann würde die ganze Sache wieder verschwinden. Er, der Wirt, wäre deshalb durch die Vorstellungen dieses Herrn dazu gekommen, seine Zusage zurückzuziehen. In den andern Lokalen wurde eine Anfrage ähnlich beantwortet.

Wenn auch die Kollegen einen schweren Stand haben werden ohne Lokal, zumal die Organisation noch sehr jung ist, so wird die Ansicht der Behörden doch wohl nicht eintreten, sondern diese Maßregel wird die Leute erst recht näher zusammenziehen. Ja, sie werden daraus ersehen, was das für Leute sind, die sich sonst so gern als Arbeiterfreunde aufspielen. Es ist in ihren Augen schon im höchsten Grade staatsgefährlich, wenn Arbeiter sich versammeln wollen und durch Zusammenschluß ihre Lage zu verbessern suchen. Da muß gleich die Behörde, ob direkt oder indirekt ist egal, alles mögliche aufbieten, um die goldene Freiheit der Arbeiter in Preußen ja nicht zu weit aufblühen zu lassen.

Bundschau.

Goldene Regeln für Redner gibt Gottfried Keller in seinem „Fähnlein der sieben Aufrechten.“ Er ruft allen Rednern zu: „Sprich nie um Deinetwillen, sondern immer einer erheblichen Sache wegen! Studiere die Menschen nicht um sie zu überlisten und auszubeuten, sondern um das Gute in ihnen aufzuwecken und in Bewegung zu setzen und glaube mir: Viele, die Dir zuhören, werden oft besser und klüger sein, als Du, der da sprichst. Wirte nie mit Trugschlüssen und kleinlichen Spitzfindigkeiten, mit denen man nur die Spreu bewegt; den Kern des Volkes rührt Du nur mit der vollen Wucht der Wahrheit um. Darum hütle nicht um den Beifall der Hörer und Unruhigen, sondern sieh' auf die Gelassenen und Festen. — Wenn Du sprichst, so sprich weder wie ein witziger Hausknecht, noch wie ein tragischer Schauspieler, sondern halte Dein gutes, natürliches Wesen rein und dann sprich immer aus diesem heraus. Gere Dich nicht, wirf Dich nicht in Positur, blick, bevor Du beginnst, nicht herum wie ein Feldmarschall oder gar die Versammlung belauernd! Sag' nicht, Du seiest nicht vorbereitet, wenn Du es bist; denn man wird Deine Weisheit kennen und

es sogleich merken, und wenn Du gesprochen hast, so geh nicht herum Beifall einzusammeln, strahle nicht von Selbstzufriedenheit, sondern setze Dich an Deinen Platz und horche aufmerksam dem folgenden Redner zu. Die Grobheit spare wie Gold, damit, wenn Du sie in gerechter Entrüstung einmal hervorkehrst, es ein Ereignis sei und den Gegner wie ein unvorhergesehener Blitzstrahl treffe! Wenn Du aber denkst, je wieder mit einem Gegner zusammenzugehen und gemeinsam mit ihm zu wirken, so hüte Dich davor, ihm im Zorne das Aeußerste zu sagen, damit das Volk nicht rufe: Pack schlägt sich, Pack verträgt sich!“ Diese Worte mögen unsere Mitglieder sich fest einprägen, dann wird sich jeder das notwendige Tatgefühl schon aneignen und in ruhiger, sachlicher Weise seine Meinung zum Ausdruck bringen. Nur der ist ein Mann, der sich selbst beherrschen kann!

Bekanntmachungen der Vertrauensleute.

Erfurt. Unterzeichnete ersucht alle Zahlstellenvorstände, den Steinmetzen Friedrich Heffer aus Frankendach i. B. (B.-Nr. 11079) und Franz Grobner aus Schmitra b. Erfurt (B.-Nr. 11829) keine neuen Bücher auszustellen event. Beiträge auf die alten Bücher anzunehmen. Erkundigungen sind einzuziehen von der Zahlstelle Erfurt. Wagner, Erfurt, Augustinerstraße 23.

Adressen-Änderungen.

Schmalkalden. Vorsitzender: Urban Penn, Obertor Nr. 40. Kassierer: Hermann Beck, Schaafgasse Nr. 47.

Quittung.

Eingegangene Gelder vom 30. Mai bis mit 4. Juni 1904.
Bremen II, Beitrag 96.—; Belgis, Beitrag 1.20; Brandenburg, Beitrag 58.—, Delegiertensteuer 4.25, Maimarken 4.75, 2. Qu. 10.80; Duisburg, Beitrag 32.—; Frankfurt a. Main, Streikunterstützung jurid. 30.56; Frankfurt a. Ober, Beitrag 26.56; Gardsleben, Beitrag 5.20; Hamburg I, Beitrag 128.—, Delegiertensteuer 17.75; Maimarken 9.75; Hoof b. Kassel, Eintrittsmarken 14.50; Hasserode, Eintrittsmarken 10.—; Ramenz i. Sachl., Beitrag 4.85, Eintrittsmarken 2.50; Lahr, Eintrittsmarken 5.—, Inzerate 2.90; Belgis, Beitrag 6.80, Eintrittsmarken 0.50, Delegiertensteuer 0.25, Maimarken 0.25; Mittweida, Beitrag 154.—, Delegiertensteuer 10.—, Maimarken 5.—; Neuforg, Beitrag 64.—, Delegiertensteuer 6.25, Maimarken 6.25; Dos-Scheuern, Beitrag 2.40; Offenbach, Beitrag 64.—, Eintrittsmarken 0.50, Maimarken 6.—, 1. Qu. 24.—; Obermörten, 2. Qu. 6.—; Quaris, Beitrag 1.90; Ködnitz, Beitrag 224.—; Seuffen, Beitrag 54.50, Delegiertensteuer 5.—, Maimarken 7.50; Straßburg, 1. Qu. 8.—; Stuttgart, Beitrag 112.—, Eintrittsmarken 12.50, Delegiertensteuer 18.75; Straßburg, Beitrag 280.—, Eintrittsmarken 15.—.

Briefkasten.

Nostod. Es ist allerdings scharf zu tabeln, wenn Betreffender trotz der Warnung, den Ort zu meiden, wo die Kollegen im Kampfe stehen, Arbeit nimmt.

§. Den Artikel kann ich jetzt unmöglich veröffentlichen; die Auseinandersetzung ginge von neuem los. Vielleicht geht mir eine geharnischte Protestresolution zu, dann kann immer noch vom Leber gezogen werden.

§. In diesem Falle muß die Vollrente gewährt werden, eventuell auch die sogenannte Hilfsrente. Diese Rente muß selbsttend beantragt werden.

Anzeigen.

Sobelbandstahl in vorzüglichster Qualität
Harte Steinhauerbleistifte
echt Rehbahisches Fabrikat
Steinhauerbesen mit und ohne Griff, aus bestem Material
empfiehlt zu billigsten Preisen
Max Muster, Eisenhandlung
Chemnitz i. S., Bernsdorfer Str. 32.

Hoof (Bez. Kassel)
Sonntag, den 12. Juni, nachmittags 3 Uhr
Steinarbeiter-Versammlung
im Lokale des Gastwirts Georg Landgrebe.
Um zahlreiches Erscheinen bittet **Der Einberufer.**

Unserm Verbandsleiter, Herrn
Paul Starke
die herzlichsten Glückwünsche zu seinem
silbernen Ehejubiläum.
Die Kollegen vom Hochlitzer Berg,
Steinbruch Welsche.

Todes-Anzeigen.

Am 30. Mai starb unser Kollege
Georg Heilig
im 25. Lebensjahre infolge eines Blutsturzes.
Ihre seinem Andenken!
Die organisierten Steinarbeiter von **Obelsbach**
und Umgegend.

Am 31. Mai starb unser Kollege
Wolfgang Tröger
nach achtmonatiger Krankheit an der Berufskrankheit.
Ihre seinem Andenken!
Die Zahlstelle **Schwarzendach a. S.**

Verantwortlicher Redakteur: A. Staubinger, Belgis, Verlag von Paul Starke in Belgis. Rotationsdruck der Leipziger Buchdruckerei **Altmeppen**.